Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 7

Artikel: Missgriff : eine kleine Irrenhausgeschichte
Autor: Beat
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1065978

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine kleine Irrenhausgeschichte

Von Beat * * * Illustration von A. Carigiet

In fliegender Eile sticht der amtliche Kraftwagen durch den nassen, frostigen Nebel eines dämmernden Spätnachmittags im Januar. Ich sitze im Fond der Polster, neben mir ein Sanitätsgehilfe, vor mir, an der Seite des Führers, ein Polizist in Zivil.

Die Fahrt geht von der Stadt weit ins Land hinaus über lange, gerade Strassen, die brache, baumlose Grasebenen schneiden. Bereits beginnen in vereinzelten Gehöften durch den Dunst Lichter zu blitzen. Und wo sich eines der mächtigen Hofgebäude an den Weg herandrängt, wuchtet schon der Abend mit dunkeln Schatten...

Im Wagen ist völliges, fast drückendes Schweigen. Den drei Begleitern

scheint meine Anwesenheit ganz interesselos. Stumm schauen sie vor sich hin oder folgen mit gelangweilten Augen der wie ein Film sich aufrollenden Strasse. – Die zur Schau getragene Teilnahmslosigkeit ist aber eine Maske. Denn ich weiss, dass ihr Sinn, durch Beruf und Übung geschärft, auf jede meiner leisesten Bewegungen eingestellt ist und dass eine bereite, flinke Hand augenblicklich zugreift, wenn es nötig würde : Sie transportieren ja einen mit List gefangenen Irrsinnigen. Seine Ruhe ist eine gemachte, trügerische !...

Das Unerhörte, die Gewalt, die mir geschieht, wirkt zwiespältig auf mein Gemüt. Greifen einen Moment lang Traurigkeit und das Gefühl elender Verlassenheit in meinem Herzen Platz, so meistert sich prompt der Groll obenauf, und die Tragik wird mir zu einem Kampf, der mir aufgedrungen worden ist und den ich parieren würde : Ich fühle mich geistig so gesund wie jeder. Unverstand nur, üble Beratung und ein bisschen Gefühlsroheit haben mich « krank » gemacht !

– – – – – – – – – – – – – – –

Das lebhafte Tempo des Wagens wird mit der fortschreitenden Nacht sachter. Dann verlangsamt er fast plötzlich seine Fahrt zu einem leisen Tasten, und ich spüre, mehr als dass ich es sehe, dass er in einen schmalen, eingefriedeten Seitenweg einlenkt. Ein leichtes Hüpfen der Gummiräder über Unebenheiten, dann eine Welle über die verschalte Zufahrt, und wir halten auf dem gepflasterten Vorplatz eines massigen Gebäudevierecks.

Im Erdgeschoss der Querfront, in einem kleinen, gar nicht ungemütlichen Raume, halb Stube, halb Bureau, finden die Formalitäten meiner Aufnahme statt. Ich brauche mich aber nicht um Red' und Antwort zu mühen, denn die von meiner Begleitung vorgelegten Papiere sprechen für mich. Nur recht schön still will man mich haben, und dem amtenden Sekretär ist gar daran gelegen, dass ich es mir in dem hingestellten Fauteuil bequem mache : « ... Sie sind gewiss müde von der Fahrt ? ... Nehmen Sie bitte Platz, ... eine kleine Minute nur, . . . wir sind gleich fertig ... »

Der freundliche Mann meint es sicher gut mit dem armen Patienten, aber gerade weil er mich rücksichtsvoll behandelt wie eine Wöchnerin und mir durch Miene und Tat sein Mitleid bezeugt, wächst ihm und damit auch meiner jämmerlichen Situation der Trotz entgegen ... « Nein, ich will nicht sitzen », werfe ich ihm, gar nicht verbindlich, ja sogar schroff, zurück, und wie einer, der auch noch etwas zu sagen hat, steife ich meine Beine und fange an, mit festem Tritt hin und her zu laufen.

« Potz, potz ! » denkt wohl der gedrungen gestaltete, weissbeschürzte Wärter, der jetzt über die Schwelle tritt und sich nach dem neuen Pensionär der Anstalt umsieht. « Der tut auch wichtiger als er breit ist ... Den nehm' ich mir allein ! » – Er findet es dann aber doch vorsichtiger, noch einen Kollegen für meine endgültige Internierung beizuziehen. – Der zweite Mann, eine hagere, kleine Figur, mit schmalem Gesicht und guten Augen, gefällt mir sofort besser als der andere, der, wie es sich später zeigte, ein Oberwärter ist.

Von den Zweien eskortiert, überschreite ich den Hof und trete in ein Flügelgebäude, das, wie es mir der kurze Lichtkegel der Portalbeleuchtung nur begrenzt zeigt, modern konstruiert ist. Das Vestibül, aus dem eine breite Treppe in die obern Stockwerke läuft, hat Hotelcharakter, und es sieht gar nicht danach aus, als ob man hier Leute einsperre.

Wir steigen in die erste Etage, was mir fast ein bisschen schmeichelt. Denn ich weiss noch nicht, dass dies eine Abteilung für Unruhige und ausgesprochen Tobsüchtige ist.

Der Oberwärter entriegelt die schwere, eichene Tür und lässt mich voran eintreten. Dann schliesst er von innen, zieht den Schlüssel ab, und ich bin gefangen ... ! Diesen Augenblick vergesse ich meiner Lebtag nicht, so wenig als

den Moment, da man mir den Schlüssel zum freien, ungehinderten, unkontrollierten Ausgang auslieferte.

– – – – – – – – – – – – – – –

Aus einem schmalen Zimmerchen schaut das intellektuelle, kluge Gesicht eines jungen Arztes. Es ist der Assistent Dr. X, der mich freundlich, aber gleichmütig, als ob ich im Hause kein Neuling wäre, mit warmer Hand begrüsst. Mein kleiner Wärter öffnet mir ein geräumiges, gut möbliertes Zimmer, das mir unter andern Umständen und in anderer Umgebung gefallen könnte. Das Gitterwerk, das die Fenster sperrt und das die vorgezogenen, hellen Gardinen nur unzulänglich decken, verscheucht allerdings sofort jede Regung für eine bessere Stimmung.

– – – – – – – – – – – – – – –

« Ziehen Sie sich bitte aus, ... Sie werden noch gebadet », sagte zu mir der Kleine. – « Nein ! Jetzt wird nicht mehr gebadet », widerrede ich. « ... Ich bin jetzt wirklich müde und will versuchen, zu schlafen. » – Mein Gegenpart lenkt nicht ein, und in unserm Disput werde ich schon etwas lauter. « Schliesslich bin ich nicht als Verbrecher von Gesetzes wegen hier eingesperrt, ... es ist kein Gefängnis. Ich lasse mich nicht behandeln wie einen Schulbuben ... Machen Sie, was Sie wollen, ... ich bade unter keinen Umständen ! ... » Sanft, geduldig hört mich der Wärter an. Sein Zureden wird um kein Atom lauter. Aber er denkt jedenfalls : Jetzt ist ein Tobsuchtsanfall im Anzug. Fast unvermerkt weitet er die angelehnte Tür und zieht einen davor wachenden Kollegen zu meiner Bändigung bei ... Ich gebe nach, denn ich will ja den Beweis erbringen, dass ich geistig vollkommen normal bin.

Im Badzimmer aber tue ich wieder störrisch. Ich bringe es einfach nicht über mich, einem Zwange dieser fremden Leute zu folgen. Skandal machen kann ich nicht, sonst nehmen sie mich für wirklich verrückt – so sollen sie wenigstens an meinem passiven Widerstand zu schaffen haben.

Wie eine Schaufensterpuppe, steckig, mit hängenden Armen, stehe ich neben dem Badkasten. Mit keiner Bewegung unterstütze ich die zwei Männer, die an mir herumschaffen wie Lakaien an ihrem König. Einzig dem Kleinen mache ich ein wenig den Buckel, als er, auf den Zehen balancierend, sich müht, mein halsstarriges Kragenknöpflein zu lösen.

Es kann interessant werden, wenn sie mich, wohl mit vereinter Kraft, fassen und in die « läuternden Wasser » eintauchen ! ...

Tue ich nun aber nicht wirklich kindisch-beschränkt, närrisch ? Mein Benehmen muss meiner « Konduite », von meinen Beobachtern ohne Zweifel peinlich geführt, böse Punkte eintragen : « Bei der Einlieferung störrisch ! Herrisch ! Aufgeregt ! Kindisch-närrisch ! ... »

Da krieche ich für einmal besser hinter die Manneswürde und nehme meinen Charakter in den Sack !

Ich werde erstaunlich fügsam, und wie ich so im heissen Bade hocke und mit Hand und Fuss platsche, überkommt mich sogar eine friedliche, versöhnliche Stimmung.

– – – – – – – – – – – – – – –

Vor Beginn der Schlafenszeit besucht mich der Direktor und Chefarzt der Anstalt, ein bejahrter, zarter Herr mit ruhigem Gelehrtengesicht. Er setzt sich ohne Umstände auf den Rand meines Bettes und lässt einen Augenblick lang seine freundlichen, mit grossen, scharfen Rundgläsern bebrillten Augen auf mir ruhen : « Wie geht's ? ... Besser ? ... So, so ! recht gut ! ... Das freut mich ! » Meinen Zusatz, dass es mir gar nicht besser gehen könne, weil ich nicht krank sei, überhörte er sichtlich ! – « Und mit dem Appetit ? ... Und mit dem Schlaf ? ... Aber wenn Sie einmal keinen Schlaf finden, wenn Sie wach liegen ... wie ist denn das ? ... da hören Sie manchmal so etwas wie Stimmen ... nicht wahr ? ... weltferne Stimmen ! ... »

« Keine Spur, Herr Doktor ! ... Für gewöhnlich habe ich einen gottgesegneten Schlaf, und wenn ich einmal zur Unzeit

erwache und etwa Stimmen höre, so kommen sie von der Strasse – aus der Kehle weinseliger oder sonst vergnügter Spätlinge ... ! »

Der Arzt lächelt nachsichtig und lässt mir Recht. Er weiss es ja anders – oder glaubt es besser zu wissen ... Umsonst hat man ihm den Mann nicht ausgeliefert !

« ... Nun, wir werden morgen wieder sehen ... Gute Ruhe ! ... »

– – – – – – – – – – – – – – –

Soweit es nun den guten Schlaf betrifft, so straft mich die folgende Nacht Lügen. Denn die Art, mit der man mich wie einen Schwerkranken umsorgt, das Leisetreten und das beklemmende Gefühl, einen Posten vor der nur angelehnten Tür zu haben, reizen meine Nerven und lassen mich stundenlang wach liegen.

In dieser Wartezeit harren Aug' und Ohr in Spannung auf irgendein Geschehnis, das vielleicht plötzlich aus dem fremden Haus, aus dem Geheimnis der nächsten Umwelt heraustreten würde ... Ich bin doch mit Irrsinnigen zusammen...! ... Wen, ... was für ein Schicksal birgt die nächste Türe ? ... Was lauert in der dumpfen, unheimlichen Stille der vielen Räume, die kaum einmal das Knirschen der Diele unter dem Fuss eines schleichenden Nachtwächters unterbricht ... ?

– – – – – – – – – – – – – – –

Wenn sich in das Halbdunkel meines Zimmers, das nur einen dünnen Schein durch die Milchscheibe ob der Tür, von der Gangbeleuchtung erhält, zagend, vorsichtig ein Lichtstrich zeichnet, so weiss ich, dass sich die angelehnte Tür um ein kleines auftut und den leisen Pfleger hereinlässt. Ich stelle mich dann, auf Rechnung einer guten Note, schlafend, obschon ich die Beobachtung unangenehm empfinde.

Als ich wieder einmal nach meiner Uhr greife, zeigt sie gegen zwölf. Schlaf habe ich noch keinen, aber müde Augen, über die sich schliesslich gefügige Lider senken. Ich warte immer noch auf die Wohltat der vom Bewusstsein gelösten, völligen Ruhe.

... Gott ! ... was ist das ? ... Ein grauenhafter Schrei zerreist die Stille der Nacht. – Quälende Sekunden vergehen. – Und nochmals dringt der Angst- oder Notruf, jetzt gepresster, gurgelnder, durch die Wände.

... Durch das aufgeschreckte Haus geht eine verhaltene Unruhe. – Im Korridor hasten die Tritte der alarmierten Wärter. Irgendwo pfeift eine angedrehte Wasserleitung. Im angrenzenden Zimmer ächzt die Bettstelle unter dem sich ränkelnden Schläfer, und von etwas weiter her höre ich husten.

... Dann ist fast so plötzlich, wie sie unterbrochen wurde, die grosse Stille wieder da. Das geübte Walten des Pflegepersonals vermochte den begonnenen, nächtlichen Aufruhr sofort zu ersticken.

– – – – – – – – – – – – – – –

Ich ziehe mich sachte von der Türe zurück, an die ich vorhin getreten und wo ich lauschend gestanden war, und huschele mich fröstelnd und ein wenig verstört wieder in die Kissen.

In den wenigen Stunden, die mir diese Nacht für den Schlaf noch schenkt, jagen mich schwere Träume von einem Chaos ins andere. Ich sitze aus irgendeinem Grund im Zuchthaus, erwürge dort einen Krankenwärter und schreie fürchterlich, als mich zwei Henker im Trog der Waschküche ersäufen wollen. – Unter diesem Schreien erwache ich und begrüsse die Sonne, die meine Kammer sucht und auf den zugezogenen, dünnen Vorhängen das Gitter liniert.

– – – – – – – – – – – – – – –

Dem Wärter und dem jungen Assistenzarzt lüge ich am Morgen ein ausgezeichnetes Wohlbefinden vor. Ich beklage mich aber über die nächtliche Störung (wie ich vernehme, der Effekt einer fürchterlichen Wahnerscheinung bei einem armen Kranken) und wünsche dringend den möglichst sofortigen Besuch des leitenden Arztes. – Dieser macht mich wirklich nicht lange warten ! Freundlich, verbindlich, setzt er sich ans Bett, und während er meinen Puls fühlt,

sucht sein Auge wieder, wie gestern, kurz in meinen Zügen...

« Herr Doktor, ... spielen wir keine Komödie ! Ich bin geistig gesund, normal. Ich bin das Opfer eines Unrechts, oder wenn Sie wollen, eines Missgriffs – und gehöre nicht hieher. Helfen Sie mir, bitte, heraus... Lassen Sie mich einem Anwalt anläuten... Ich kann wegen Freiheitsberaubung klagen... Es werden für die Verantwortlichen böse Folgen entstehen – auch für Sie, wenn Sie zu meiner Vergewaltigung wissentlich beitragen... »

In dem Gesicht des Arztes spielt etwas zwischen Verlegenheit und Überlegenheit. Jedenfalls dünkt er sich schlauer als ich.

« Natürlich », lenkt er scheinbar ganz empfänglich ein, « ganz selbstverständlich halten wir Sie hier keine Stunde länger zurück als nötig ist. Aber so eins zwei rückwärts kurbeln kann ich dennoch nicht, bevor... » – « Sie mit mir im Bilde sind », ergänze ich, da er mir zu lang an der Ausrede kaut.

« ... Sehen Sie, so ein bisschen Ausspannen tut Ihnen sicher gut. ... Sie haben es hier ja wie im Hotel ! » (« Schönes Zimmer », werfe ich ein, « mit vergitterten Fenstern und verriegelten Türen ! ») « ... Gutes Bett ! ... Gutes Essen ! (« Angenehme Gesellschaft ! » giftle ich dazwischen.) « ... Jetzt gebe ich Ihnen noch ein kleineres, gemütlicheres Zimmer im Erdgeschoss... » (« Nächst der Haustüre, wo Sie den Schlüssel stecken lassen ! ») ... und dann werden Sie sicher mit aller Welt zufrieden sein !... Das Frühstück nehmen Sie gleich schon unten... »

Meine wiederholten, gereizten Einwendungen quittiert der Mann nachsichtig mit dem kleinen Lächeln, das immer bereit in seinen Augenwinkeln sitzt.

– – – – – – – – – – – – – – –

Was kann ich im Grunde genommen anderes machen als mich dem Zwange fügen ? Bin ich widersetzlich und treibe es gar zum Skandal, so werde ich zum Narren, wie man ihn haben will, und meine Trümpfe sind verworfen. Ich nehme am besten das Zückerchen und geniesse es recht manierlich und gesittet.

Es ist fast ein bisschen verwunderlich, wie dann mein Wille zusehends einem gewissen Gleichmut Platz macht. Ist es die kluge Ruhe des Arztes, die mich beeinflusst, oder wirkt sich bereits das Brom aus, das mir, seit ich hier debütierte, schon in zwei Dosen zugeführt wurde ? Oder beides zusammen !

– – – – – – – – – – – – – – –

In Nachthemd, Hose und lose umschultertem Überzieher zügle ich mit meinem Gefolge ins untere Stockwerk.

Die obern, hellgetünchten, kahlen Gänge, die ich durchschreite, mit der Flucht weisser Türen – deren jede ein Elend birgt – atmen nicht das geringste Leben. Die bange, leere Spitalruhe beginnt hier wieder einen Tag. ... Die untere, für sich abgeschlossene Abteilung, die sich mir nach sehr eindrücklicher Entriegelung auftut, zeigt mehr Bewegung. Denn da sind im Korridor mehrere Patienten auf den Beinen, die offenbar schon gefrühstückt haben und dem Geheiss, oder vereinzelt wohl auch dem eigenen Bedürfnis folgend, etwas « vors Haus » stehen oder promenieren. Jedenfalls führt kaum einen der Drang nach Geselligkeit aus seiner Klause. Sicher nicht die zwei, die stumm und vor sich hin staunend, in eifriger, närrischer Eile den Raum im Pendelgang entgegengesetzt durchmessen ! Auch nicht jener von der bösen Welt Abgekehrte, der sein nach eigener Art durchdachtes «Exposé» flüsternd in eine Ecke hinein spricht !

– – – – – – – – – – – – – – –

Bisher habe ich im Hause noch keine Kranken gesehen, und jetzt, wo ich aufs Mal in ihre persönliche Gemeinschaft hineingestellt werde, überkommt mich ein unsägliches Elend, das Scham, Entwürdigung und tief verletztes Selbstgefühl in sich schliesst.

... Mein Erscheinen unter diesen Menschen macht bei ihnen allerdings kein Aufsehen. Sie nehmen mich ohne Verwunderung, wie einen aus den Kulissen tretenden Mitspieler ihrer Tragödie...

Ich will aber hier nicht mitspielen und

dränge mit Hast in die Abgeschiedenheit meiner neuen Wohnstätte.

Ein wirklich gemütlich erscheinendes, kleines, helles Zimmer nimmt mich auf, das Ausblick auf einen kleinen Vorgarten und zwischen entfernter stehende Häuser hindurch aufs freie Feld gestattet.

Was Aug' und Gefühl auffassen und als Erlösung empfinden, ist das Fehlen des fürchterlichen Gitters. Das weiss gestrichene, in kleine Vierecke geteilte Fenster wirkt im Anschluss an die einheitlich weisse Möblierung geradezu freundlich.

Es sonnt ein bisschen in meine Lage !

– – – – – – – – – – – – – – –

Der mir neu zugeteilte Wärter, ein blasser, sanfter Mann, vielleicht ein Dreissiger, mit frauenhaft weichen Bewegungen, lässt mich eine Weile allein, um mein Frühstück zu besorgen. In dieser Zeit stehe ich fast unbeholfen dem Wechsel gegenüber. Was fange ich hier an, in Hose und Hemd ? Wo sind meine Effekten ? . . .

Der Imbiss kommt : Kaffee, Brot und Butter in sauberm Emailgeschirr. Das Brot klein geschnitten. Kein Messer. Für den Butteraufstrich der kleine Löffel.

Ich reklamiere nicht, denn ich erfasse die Vorsorge sofort in ihrem nüchternsten Sinn. Mein « Beschützer » nimmt mir gleich auch vorweg, was ich sicher noch fragen würde : « Alle Ihre Sachen sind inventiert und unter Nummer (so und so) verwahrt . . . Sie haben ja sowieso vorläufig noch zu liegen . . . und benötigen die Kleider nicht . . . »

– – – – – – – – – – – – – – –

Alles, gar alles hat man mir weggenommen, wie einem Sträfling. Geld und Uhr. Und alles, was haut und sticht und würgt: Sackmesser, Taschenschere, Selbstrasierer, Hosenträger . . . Sogar das Augenglas. Ich könnte nicht lesen.

Uhr und Brille sind gefährliche Dinge, weil Glasscherben töten können !

– – – – – – – – – – – – – – –

Wie ich dann wieder allein bin, schaue ich mir meine Umgebung etwas genauer an, denn ich bin dem scheinbaren Frieden gegenüber misstrauisch geworden.

Ich sehe, dass die Türe innen wohl einen Drücker, aber kein Schloss hat, ich kann also in keinem Falle riegeln. Ich sehe im Täfer der Längswand, die ein kleines, schmales Wärtergelass abtrennt, ein winziges Schiebeläd̈chen (Guckloch) diskret, fast unmerklich, eingelassen. Ich gewahre das Fehlen jeden Nagels, jeden Hakens (für Kleider) im Zimmer und bemerke, dass der komplette Staat des Waschtisches, einschliesslich « Glas », blechern ist.

Wieso krönt da nicht ein ausbruchsicheres Gitter die Vorsichtsmassregeln ? . . . Weil, . . . ja weil das freundliche, weisse Biedermeierfenster Trug ist. Rahmen und Sprossen der Glasfelder sind massives Eisen, . . . der Verschluss ist mit einem Zapfenschloss gesichert . . . !

– – – – – – – – – – – – – – –

In den folgenden Stunden studiert die Wissenschaft der Neurologie-Psychologie, verkörpert in dem jungen, kaum aus den Semestern herausgewachsenen Assistenzarzt, an mir herum . . . Schläge auf das vorgehaltene, gebeugte Knie, Fingerspreizen usw. zeigen auch mir sichtbare Resultate. Was sonst noch aus Puls und aus der Verborgenheit der Augenlider herausgelesen werden kann, behält der Jünger Aeskulaps schön für sich.

Ich glaube zwar, dieser Assistent dachte vom ersten Moment an weniger skeptisch, um nicht zu sagen ehrlicher, über mich und meinen « Zustand » als der Chefarzt-Direktor der privaten Anstalt. Sein Interesse an dem neuen Pensionär liegt schliesslich auch weiter weg !

– – – – – – – – – – – – – – –

« So geht das natürlich nicht . . . Sie müssen unbedingt essen . . . Kräfte behalten . . . Kräfte sammeln . . . », nötigt es über meine Achseln hinweg, während ich mittags appetitlos am kleinen, einsamen Tischchen am Fussende des Bettes sitze und abwesend auf das hingestellte Essen staune. Ein weisser, gepflegter Finger zupft mich sachte am Ärmel, und ein weisses Bärtchen kitzelt

mir die Wange. – « Schon das Frühstück liessen Sie unberührt... und jetzt geniessen Sie wieder nichts... Sie wollen doch nicht hungerstreiken – als intelligenter, gebildeter Mensch (« normaler » blieb dem Herrn Direktor wahrscheinlich im Halse stecken !).

« ... Sehen Sie, wie ich mich um Sie bekümmere, vom Mittagtisch weg trieb mich die Sorge um Sie... ! » (War es nicht der besorgte Wärter, der ihn zu mir rief ?)

« ... Drängen Sie bitte nicht, Herr Doktor ! ... So wie ich Hunger empfinde, will ich essen... », gebe ich zurück und umfange mit gelangweilten Augen den Aufbau der Tafel : Ein weisser Blechteller mit Gehacktem, gelben Rüben und grünem Salat, mundfertig aufgeschichtet. Daneben, zur Vervollständigung des Stillebens, ein Plättchen Äpfelkompott und ein Glas Wasser !

– – – – – – – – – – – – – –

Die Brille will man mir morgen aushändigen und auch Lesestoff. Für heute noch tue mir absolute Ruhe gut.

– – – – – – – – – – – – – –

Der Tag schleicht wie eine Schnecke. Ich döse dem Abend entgegen und trage düstere Gedanken zusammen, bis sie mir zur Last werden und anfangen, mich in dem Zimmerchen zu engen. Ich möchte fort... fliehen... ausbrechen... !

Der Kontrolle ist eine grosse, kräftige Sicherheitsnadel entgangen, die ich in der Rückentasche meines Beinkleides gefunden habe. Wenn ich diese zur Klemme, zur Zange biegen liesse, so gelänge mir vielleicht eine Umdrehung des Zapfens am Fensterschloss !... Ich bringe das primitive Werkzeug zustande, und während mein Ohr nach der Türe horcht und das Auge nach dem Guckloch schielt, schaffe ich an dem Verschluss.

Es geht nicht, und ich mühe mich vergeblich !

– – – – – – – – – – – – – –

Die Nacht verläuft ruhig, und ich schlafe ordentlich.

Den folgenden Vormittag fülle ich mit einer Schreiberei aus, die mein Sinnen von der Tragik meiner Lage etwas ablenkt. Ich versuche mich an einer « rührenden » Katzengeschichte. Es leiten mich dabei Hintergedanken : Ich will auch schriftlich meine normale, klare, gesammelte geistige Verfassung dartun.

– – – – – – – – – – – – – –

Ein monotones, leierndes Gerede, das an meiner Tür vorbeigeht, leiser, entfernter wird und wieder kommt, lässt mich aufhorchen. Ich öffne eine kleine Spalte weit und beobachte den laufenden Schwätzer... Es ist ein jüngerer, magerer Mann mit eckigem Gesicht, dessen krankhaften, grauen Teint das pechschwarze, steckige, zerwühlt über die niedere Stirn hängende Haar und der Fadenschnauz unter der geraden, schmalen Nase, übermässig schattiert. Die kleinen, tiefliegenden Augen haben einen ängstlichen, traurigen Ausdruck. ... Der Mann rechnet: « Zwölfhundert weniger Vierhundert sind Achthundert ... Achthundert und Vierhundert sind Zwölfhundert... Es fehlen also noch Achthundert ! ... Nein, Vierhundert !... Und dann die Fünfhundert vom Gerig Fritz !... Achthundert und Vierhundert und Fünfhundert... » – Das bringt er offenbar nicht mehr zusammen oder nicht mehr auseinander, und so wirft er gewiss eine Viertelstunde lang mit den Zahlen herum. Bis er schliesslich müde auf eines der Korridorbänkchen sinkt und anfängt erbärmlich zu weinen...

Armer Kerl ! Was für Finanznöte haben dich umgeworfen ? Ich weiss nicht, in welche soziale Klasse, in welchen Beruf ich den Unglücklichen einreihen soll. Sein verwaschenes Kattunhemd, das kragenlos und aufgeknöpft eine weisse, flache Brust enthüllt – der ausgeweitete, zopfende Lismer und die ausgetretenen Schlarpschuhe deuten nicht auf glänzende Verhältnisse – auch nicht auf vergangene. Vielleicht ist es ein kleiner Meister, Schreiner, Spengler oder so etwas, dem der « goldene Boden » seines Handwerks über der Ungunst der Zeitläufte aus den Fugen ging !

Mein Wärter unterrichtet mich dann

über den irren Rechner : Er ist von Beruf Elektriker, und als solcher hatte er in seiner heimatlichen, bäuerlichen Gemeinde den Posten eines Stationschefs der Überlandleitung. Dieses Amt schloss auch das Inkasso der Stromrechnungen in sich... Seine Frau führte ein Gemischtwarengeschäft, das weniger umsetzte, als sie einkaufte. Die Leute gerieten in Schulden. Der Mann nahm an den Wechselterminen Anleihen aus seinen Inkassogeldern – bis ihn eines Tages, zur Unzeit, die Kontrolle erwischte und er nicht imstande war, Deckung zu schaffen. – Verlust der Stelle, Abzahlungsverpflichtung für den Fehlbetrag und Bürgschaftsbettelei auf ungezählten Gängen waren die Folge und der Beginn einer aussichtslosen, kummervollen Zeit. – Der von Natur aus empfindlich und grüblerisch veranlagte Mann verlor über dem Unglück den Halt und damit die Gesundheit seines Geistes.

– – – – – – – – – – – – – – –

Wieder ist es Mittag. Und wieder müht sich der Direktor persönlich um mein Essen. Er hat einen zweiten Stuhl an mein Tischchen herangezogen und sitzt und agiert nun neben mir wie ein Erzieher neben einem störrischen, schwer erziehbaren Jungen.

Es ist diesmal ein Messer und ein Porzellan-Unterteller da, und väterlich schneidet er mir mundgerechte Bissen vom Bratenstück ab. – – « Zwingen Sie sich bitte zum Essen... tun Sie's mir zuliebe! » bettelt er.

Nun meine ich wieder, dass ich dem Arzt am Ende doch unrecht tue mit meinem Misstrauen in die Ehrlichkeit seiner Gesinnung... So wie er mich jetzt umsorgt handelt kein Eigennutz!

– – – – – – – – – – – – – – –

Von Mitternacht bis gegen zwei Uhr liege ich wach. Hart, metallen schlagen die Stunden aus der Dorfkirche in die Stille. Ich zähle jedes Viertel.

Es ist eine helle, sternenklare, kalte Nacht. An den Scheiben haben sich zarte Eisgebilde angesetzt – aus einem bizarren Wurzelgeäst heraus wachsen feingliederige Farrenblätter. Ich zeichne sie mit den Augen nach und entwerfe in Gedanken aus den Formen ein stilisiertes Ornament... Ob meinem Zimmer wird es auf einmal unruhig. Es scheint sich ein Körper im Bett herumzuwerfen, denn es plumpst und girrt in den Federn... Verhaltenes, in die Kissen hineingebissenes Schluchzen jammert durch die Wände, geht allmählich in ein glucksendes, klagendes Selbstgespräch über und steigert sich schliesslich zum herausfordernden, schrillen Geschrei...

Kaum dass der Aufruhr, den ich mit wachem Ohr und hämmerndem Herzen verfolge, entstanden ist, zittert schon der Plafond unter den eiligen Füssen der Wärter. Doch ihr Erscheinen ist Öl ins Feuer – es entwickelt sich ein fürchterlicher Krawall. Der Kranke fängt an unsinnig zu toben. Möbelstücke, wohl Tisch und Stuhl, poltern und krachen im Sturze. Blechernes Geschirr lärmt ohrbetäubend unter der Wucht des Wurfes. Scheiben klirren. Und unflätige Schimpf- und Fluchwörter gellen : « Halunken !.. Betrüger !.. Mörder, Mörder!.. Ich will hinaus... hinaus!.. Hina-a-a-a-aus..! Hahaha!.. Meint Ihr, ich sei dumm ?.. Ihr Blutsauger!.. Ihr Diebe!.. Meint Ihr, ich wüsste nicht, warum Ihr mich nicht hinaus lasst?.. Wer ist verrückt?.. Ihr seid verrückt!.. Alle sind verrückt!.. Hahahaha !.. »

– – – – – – – – – – – – – – –

Eine kleine Weile noch poltert das Ringen zwischen den Wärtern und dem Rasenden. Dann scheint eine Narkose ihre Wirkung zu tun – der Spektakel verstummt. Das Haus ist aber bis in den letzten Winkel hinein geweckt, und es pulsiert eine grosse Unrast darin... Der Tag ist unzeitig früh erwacht und mit ihm der schlafende Jammer all der Unglücklichen!

– – – – – – – – – – – – – – –

Das Erlebnis der Nacht hat sich tief in meine Gedanken eingegraben. Und mit einiger Beklemmung stelle ich fest, dass mir der Mensch, der in ohnmächtiger Wut sein Zimmer auskehrte, gar nicht wesens-

fremd ist. Ich frage mich, ob ich es gegebenenfalls nicht auch fertig brächte, im gleichen Masse zu wüten, wenn meine Diplomatie fehl liefe und sich mir das Gefängnis nicht bald öffnete... Wenn der Mann « von Haus aus » unter Tobsuchtsanfällen litt, warum isolierte man ihn denn nicht vorsichtig in einer Polsterkammer ? Oder war das überhaupt sein erster Tobsuchtsanfall?.. Vielleicht nahm « die Welt » seinen Jähzorn für Tollheit und schloss ihn hier ein. Und darob wurde er richtig verrückt. Oder scheint es zu sein, weil er sich wie ein Verrückter gegen die Fessel sträubt!..

– – – – – – – – – – – – – – – –

... « Hier wird verrückt, wer es noch nicht ist », schreibe ich am Morgen zeitig in einem Protestbrief an die Direktion. « Das ist kein Aufenthalt für einen geistig gesunden, normalen Menschen... Ich will, weil ich nun einmal in das Räderwerk behördlicher Massnahmen geraten bin, mich „vernünftig" in das Getriebe fügen, bis es nach Abklärung meines Falles auch wieder behördlich abgestellt werden „kann"... Nehmen Sie mich in Gottesnamen für nervös... wie noch Tausende, ja Millionen um die Existenz und mit der Ungunst der Zeit kämpfender Männer in aller Welt es sind... Sagen Sie, ich habe eine Zeitlang Ausruhen und Erholung nötig... Tut mich in eine fröhliche, aufmunternde Umgebung... an das Licht... an die Sonne... zu einfachen, verständigen Menschen... Meinetwegen auf einen Berg, in eine ganz bescheidene Pension... Aber gebt mir die Freiheit! – – – Ich will nicht fordern... nicht drohen... ich bitte nur um Einsehen... Ich appelliere an die Vernunft, die sicher schon, aber uneingestanden, bei Ihnen Zweifel an der Rechtsmässigkeit meiner Gefangenhaltung aufkommen liess... »

– – – – – – – – – – – – – – – –

Dieses Schreiben geht mir nicht fliessend aus der Feder, denn ich muss meinen Unmut, der stets am Überborden ist, dabei recht sehr zügeln. Ich muss klug überlegen, wie ich die Worte setze, damit sie echt klingen – als Ausfluss meiner friedlichsten Gesinnung gegen jede weitere, loyale Verfügung über mich. Ich lasse auch die Anführungszeichen, die heute im gedruckten Satz dieses und jenes Wort ironisch machen, im Protest- oder besser Bittbrief, als verräterisch weg.

Die Korrespondenz muss so anklingen, dass die Verantwortlichen vielleicht die Gelegenheit ergreifen, den harmlosen, friedfertigen Vergewaltigten auf gute Art wieder in seine Rechte stellen zu können – ohne dass ihnen eine « böse Geschichte » nachrann...

Der Assistenzarzt besorgt mir den Brief ins Bureau. Er steht verstohlen auf meiner Seite und verspricht mein Vorgehen weitmöglichst zu unterstützen. Er meint zwar, der Fall sei für die Direktion keineswegs leicht zu lösen. (Wohl weil diese an Direktiven gebunden ist und auch einen Arztkollegen decken muss – – denke ich mir.)

Der Chefarzt-Direktor lässt heute den Mittagsbesuch bei mir aus. Er kommt erst, als ich schon beim Licht sitze und irgend etwas zeichne. Von meinem Brief erwähnt er nichts.

Warum ich mich so sehr von den anderen Pfleglingen absondere, frägt er. Warum ich den Gemeinschafts (Lese)-Saal meide. Es habe doch einzelne so nette Leute dort, sozusagen Gesundete, vor der Entlassung Stehende, oder nur temporär Kranke, Intellektuelle, mit denen ich mich sicher gut unterhalten würde...

Da bin ich also wieder eine Anstaltsnummer, nicht der in seinem Feingefühl und in seinem Stolz aufs tiefste beleidigte Mensch. Ich hasse im Moment den Doktor in seiner seelenfremden, handwerksmässigen Nichtigkeit. Irrenarzt – Seelenarzt?.. Nein... Wie wenig versteht dieser Mann aus mir herauszulesen! Wie wenig kann – – will er sich in mich hineindenken!

Ich entgegne ihm etwas gereizt. Bis er schliesslich meint : « Mit Ihnen ist nicht zu reden! »... Und mit einem Seufzer : «Ich wollt', ich wüsste nichts von Ihnen.» (Das kann ich gerne glauben, sage ich

mir.) « Hat man Ihnen eine verschliessbare Toilette angewiesen? Ich habe den Oberwächter beauftragt, Ihnen den Schlüssel auszuhändigen », wirft er mir beim gar nicht freundlichen Abgang unter der Tür noch zu. Dann aber tut er nochmals die paar Schritte zu meinem Tischchen zurück, gibt mir die weisse, zarte Hand und wünscht mir « Gutnacht, Sie Dickkopf! »

– – – – – – – – – – – – – –

Den wievieltigen Tag bin ich nun schon eingesperrt ?

« Ist's heute Freitag oder Samstag ? » frage ich den Doktor, der diesen Morgen ungewohnt früh, ausser der Rundenzeit, bei mir eintritt. « Samstag, mein Herr Schriftsteller!.. Ja, ja, schreiben können Sie wirklich nicht schlecht... Ihren Protest (es dünkt mich maliziös betont) gab ich weiter. Nun muss er durch die Instanzen. Aber ich will von mir aus schon etwas für Sie machen, will es verantworten. Hier ist ein Revers. Wollen Sie ihn lesen... und unterschreiben ? »

Ich lese :

« Der Unterzeichnete erklärt hiermit, sich bis auf weiteres freiwillig in die Obhut und Pflege der Heil- u. Pflegeanstalt * in * stellen zu wollen »,

und nach blitzschneller Überlegung schreibe ich meinen Namen auf das Papier. Meinen entmündigten Namen!

Die « Instanzen » haben Telephon, und jemand bekam es sichtlich mit der Angst zu tun, reime ich mir zusammen.

Für jeden Fall entlastet meine Erklärung die Direktion der privaten Irrenanstalt, weil sie mich vom Moment an frei geben will, wo sie mich als geistig vollständig gesund erachtet. Aber ich überlege : Wie stellen sich dann die Hintermänner zu diesem Revers ? Dessen Spitze müsste sie sicher unangenehm kitzeln, wenn der entlassene «Patient» den Bösartigen herauskehrte.

Der Doktor meint nun, er könne mich zum Spazieren hinauslassen, wenn ich mich ihm gegenüber ehrenwörtlich verpflichte, schön brav wieder in das « Heim » zurückzukehren, also nicht durchzubrennen. Er hätte sonst furchtbare Unannehmlichkeiten. Ob ich heute schon ausfliegen wolle ?

Ich rücke am folgenden, sonntäglichen Morgen aus. Der Oberwächter riegelt mir die massige Korridortür auf, und mit einem unsagbaren Gefühl werde ich des Klotzes ledig, der zwei lange Wochen schwer auf meinem Herzen gelastet hat. Nicht dass ich darob gleich auch fröhlich geworden wäre, die Trauer über das mir gewordene Geschehnis ist noch bei mir, und sie wird wohl noch eine Zeitlang mit mir herumgehen. Aber – ich bin nicht mehr gefangen ! Es ist etwas Wunderbares um die Freiheit.

Sorgsam, vorsichtig löse ich mich von den Anstaltsgebäulichkeiten, um von Anwohnern des Ortes unbemerkt die Dorfstrasse gewinnen und durch diese die eben einläutende Kirche erreichen zu können. Ich würde einen mitleidigen Blick für den armen « Ruhigen » nicht ertragen.

Ich beabsichtige nicht gerade einen Kirchgang. Aber die Glocke lädt mich ein. Und dann rechne ich, dass ich auch nach der Predigt noch Zeit für einen Spaziergang durch die Felder habe.

Es ist eine magere Gemeinde in dem Gotteshaus, und ich sitze in den leeren, hintersten Reihen rauher, von Generationen abgescheuerter Bänke vereinsamt und gleichsam entwurzelt von der Versammlung Gläubiger, die sich nächst der Kanzel zu einem Häufchen, ich möchte fast sagen zu einem fruchtbaren Äckerlein, zusammendrängt.

So bin ich ein Zielpunkt für den Pfarrherrn, und ich habe das Gefühl, dass sich dieser, im Zwischensinnen, fast gezwungen mit mir beschäftigen muss : « Dieses blasse, fremde Städtergesicht ! Das ist doch gewiss einer von der Anstalt, ein armer Unglücklicher. » Und jetzt glaube ich gar, er sei aus dem Konzept seiner Rede, aus dem Text, herausgefallen, und er spreche eine ganze Weile lang nur für mich. Oder zu mir.

Es geht mir durch den Kopf : So sitzt ein Zuchthaussträfling im Einzelabteil

des Betsaales dem predigenden Seelsorger gegenüber. Weil er nur den Sprechenden sieht, vergisst er wohl seine von ihm abgeschrankten Elendsgenossen im Gestühl links und rechts und glaubt, die Kanzelworte seien an ihn allein gerichtet.

Ich bekomme nasse Augen. Und ein Wohlgefühl und ein bitteres Weh zugleich.

– – – – – – – – – – – – – – –

Die Wiesen und die grossen Ackerbreiten, in die das schmucke Dorf gebettet ist, sind schneefrei. Die vergangenen paar warmen Tage haben mit dem weissen Winter aufgeräumt. Für einmal wenigstens. Aber all die kleinen Wasserläufe und die Sammelwässerlein in den Bodensenkungen sind vereist. Denn, wenn auch die helle Sonne am klarblauen Himmel glänzt, so steht die Temperatur heute doch auf dem Gefrierpunkt. Es ist darum von dem ländlichen Volk kaum ein Bein ausser dem Haus, und meine durch die leeren Felder spazierende, dunkle Figur muss dort wie eine einsame Krähe wirken, die verloren in der grossen, stillen Weite herumsucht.

Ein sich verlaufender Grasweg schickt mich zurück. Und steif gewordene Finger mahnen mich zur Heimkehr in mein warmes Gitterstübchen. Die Rückkehr zu diesem wird mir nicht zu schwer. Ich habe ja den Schlüssel im Sack. Ich kann aufriegeln... zuriegeln... Ich kann hineingehen... hinausgehen – wie es mir passt!... Ich bin ja frei... Lieber Gott! ... ich bin ja frei!

In die fast aufgeräumte Stimmung, mit der ich in den Korridor meiner Abteilung trete und eine Welle frischer, kalter Sonntagsluft hineintrage, fällt ein Dämpfer. Ein Kranker begehrt auf: « Der vornehme, feine, gebügelte Herr hat wohl besondere Rechte, he?... Uns nageln sie nächstens noch an, aber der... der ... Den lässt man hinaus!... Hat wohl

Zahnverfärbungen entstellen Ihre Zähne!

Colgate beseitigt sie restlos!

Alle Nahrungs- und Genußmittel, die Sie täglich zu sich nehmen, hinterlassen Verfärbungen auf Ihren Zähnen. Es gibt 7 verschiedenartige Zahnverfärbungen, die jede für sich den natürlichen Glanz Ihrer Zähne beeinträchtigen. Colgate besitzt im Gegensatz zu anderen Zahnpasten nicht nur eine, sondern zwei Wirkungen: *eine lösende und eine polierende!* Die lösende Wirkung des Colgate-Schaumes entfernt bereits einige Verfärbungen, während seine polierende Wirkung den Rest beseitigt und Ihren Zähnen jenen natürlichen Glanz gibt, um den man Sie stets beneiden wird. Kaufen Sie daher noch heute eine Tube Colgate!

COLGATE A.G., Zürich, Talstraße 15

In der Schweiz hergestellt

Mittlere Tube Fr. 0.65
Große Tube Fr. 1.25

Zahnpasta
COLGATE

Gips ?... Viel Gips, he ?... Es ist eine Gem-m-meinheit... eine Gem-m-m-meinheit... eine Gem-m-m...» Die Steigerung der schreienden Klage des sich in eine unselige Wut Hineinschaffenden erstickt in der heiser gurgelnden Kehle. Stiere, böse Augen quellen unter der mit gefährlich anschwellenden, blauen Adern durchstrichenen Stirn hervor. Sie zielen aber nicht auf mich, sondern auf ein paar Leidensgenossen, die wie verschüchterte Kinder zusammengedrängt vor dem Erbosten auf einem Wandbänklein hocken und den plötzlichen, lärmenden Aufreiz zur Solidarität, zur Revolte, verständnislos über sich ergehen lassen.

Der hinzukommende Oberwärter stellt dann aber die Weiche sofort um, und ich kann, weiters unbehelligt, in mein Zimmerchen abfahren.

– – – – – – – – – – – – – – –

– – – – – – – – – – – – – – –

Es vergehen noch zwei, drei Tage, bis mich das Lokalzüglein in die völlige Freiheit entführt.

Ich will nun Klage einleiten in erster Linie gegen die Behörde. Und mein Rechtsanwalt schupft mich. Die Behörde setzt sich aber aufs hohe Ross und sagt: « Wir wurden von einer hysterisch kranken Persönlichkeit irregeleitet, genarrt. Wenn Sie uns angreifen, so veranlassen wir die amtliche Versorgung eben dieser Persönlichkeit als gemeingefährlich in einer Heilanstalt (lies: Irrenhaus) zur Beobachtung. »

Und schon ist für diese eine Vorladung vor den Polizeiarzt da.

Was tue ich ? Die besagte « Persönlichkeit » steht mir nahe. Ich mache zu ihren Gunsten einen Bittgang auf die Vormundschaftskanzlei, wo ich Klagerecht hätte, erkläre mich als unbedingt Verzeihender nach allen Seiten (es spielte auch ein Arzt mit, der eine Diagnose aufs « Hörensagen » gab, ohne mich konsultiert zu haben), haue somit meine Beleidiger heraus und halte damit auch meine zweite Backe hin.

– – – – – – – – – – – – – – –

«Es war ein bedauerlicher Missgriff...» sagen mir schliesslich die Herren, «... ein ganz bedauerlicher Missgriff! »

Was mir an der ältern Generation nicht gefällt!

Eine Rundfrage an die Jungen

« Worunter leidet ihr am meisten ? Was gefällt euch nicht an der ältern Generation ? Was möchtet ihr anders machen als eure Väter und Mütter ? Was scheint euch an ihrem Leben verfehlt ? Welche Sitten kommen euch veraltet vor ? Empfindet ihr die Moral der Alten als zu streng ? Oder vielleicht im Gegenteil als zu lax ? »

Alle diese Fragen richten wir an die Fünfzehn- bis Zwanzigjährigen beiderlei Geschlechts.

Damit aber die Beiträge ihren Zweck richtig erfüllen, müssen sie ganz offen und ehrlich sein. Schreiben Sie nicht zu allgemein, bringen Sie Beispiele.

Die angenommenen Antworten werden honoriert und erscheinen anonym. Sie sollten bis am 10. April in unserm Besitz sein.

Die Redaktion des «Schweizer-Spiegel»
Hirschengraben 20, Zürich I

"4711" Tosca-Eau de Cologne

Verbindet die erfrischende Eigenart der "4711" echten Eau de Cologne mit dem beliebten Duft des Parfums Tosca
Fr. 3.—, 4.50, 9.—

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften

Es gibt Tobler Chocoladen für Erwachsene und Kinder: grosse und kleine Tafeln, süsse und bittere Qualitäten. Alles aber, was den Namen Tobler trägt, ist hochwertig und befriedigt den verwöhntesten Gaumen.

Hero
3
vorzügliche, billige und gesunde Gemüse:
1/1 Büchse
Lenzburger
Spinat gehackt . . . . . 1.—
Kohlraben in Scheiben . . . . –.80
Erbsen und Carotten 1.40
3
Gemüse für Salate gerade jetzt begehrt
und willkommen:
1/1 Büchse
Lenzburger
Randen in Scheiben . . . . . 1.—
Carotten Pariser mittel . . . 1.10
Russischer Salat 1.60
3
tischfertige, nahrhafte und ausgiebige Mahlzeiten in 10 Minuten bereit gestellt:
1/1 Büchse
Lenzburger
weisse Bohnen fixfertig . . . –.80
weisse Bohnen mit Speck . . 1.25
Linsen fixfertig . . . . . –.80
Lenzburg